Hagener Heimatblätter

Monatliche Beilage zur Hagener Zeitung

Nr. 6 — Juni — 1929

Hagen vor 200 Jahren.

Von Julius Büscher.

Im Jahre 1722 ließ der preußische König in der Mark durch die Regierung zu Cleve Erhebungen über die wirtschaftlichen, kulturellen und sonstigen Verhältnisse in der Mark anstellen. Auch über den „Flecken Hagen" ist ein auf Grund dieser Erhebungen verfaßter Bericht vorhanden, der hier wiedergegeben werden soll. Doch zuvor soll eine allgemeine kurze geographische Schilderung Hagens, die von einem ungenannten Chronisten herrührt, aus dem Jahre 1725 gebracht werden, die das Bild Hagens von 1722 vervollkommnet. 1725 heißt es: „Hagen liegt in einer lustigen Gegend an einem kleinen, innavigablem (zur Schiffahrt nicht geeignet) Flusse, Vollme genannt. Das Wasser der Vollme wie der Brunnen in Hagen ist klar, rein, gesund und von gutem Geschmack. An Fischen führt die Vollme besonders Forellen und Gründlinge; zu sieben Jahres- und mehrenteils Herbstzeiten werden auch die aus dem Rhein und der Ruhr aufsteigenden Lachse hier häufig gefangen. Die Stadt liegt mit ihrer geringen Feldmark in einer Ebene und ist rings von Bergen umgeben." — Der Bericht vom Jahre 1722 ist am 6. April von F. W. Motzfeld, einem Clevischen Beamten, unterzeichnet. Er bringt im wesentlichen folgendes: Hagen hatte im Jahre 1722: 131 Häuser einschließlich dreier Gütter; davon waren 6 mit Ziegeln, 82 mit Stroh, 35 mit Spänen (Holzschindeln) und 8 mit Steinen gedeckt. Außerdem waren 20 Scheunen, Brau- und Backhäuser vorhanden, von denen 17 mit Stroh, eins mit Spänen und 2 mit Ziegeln bedacht waren. Die gesamte Bevölkerung bestand aus 675 Personen, darunter 137 Hauswirte, 458 Frauen und Kinder, 80 Knechte und Mägde. Die verschiedenen Berufe waren in folgender Stärke vertreten: 12 Tuchmacher, 10 Schuhmacher, 9 Schneider, 4 Eisenschmiede, 2 Sensenschmiede, 2 Klingentrassenten, 7 Messerschmiede, 1 Kleinschmied, 3 Hufschmiede, 4 Klingen- und Sensenschleifer, 3 Sattler, 17 Bäcker, 14 Brauer und Wirte, 18 Branntweinbrenner, 3 Barbiere, 3 Leinweber, 1 Drechsler und Schreiner, 2 Fahbinder, 10 Weinwirte und Krämer, 4 Perfertiger hölzener Absätze, 4 Zimmerleute, 3 Maurer, 2 Tuchscharer, 1 Kürschner, 4 Judenfamilien, von den 2 durch Glasmacherei und 2 durch Metzgerei sich ernährten. Die höchsten Einnahmen wurden von den Bäckern und Brauern erzielt. Das Korn wurde auf den Kornmärkten in Witten und Herdecke gekauft. Viel Tuchmacher verkauften ihr Tuch stückweise in den benachbarten Orten. Die Klingentrassanten und Sensenschmiede setzten ihre Waren auch in fremden Ländern ab. So lieferten sie Klingen und Säbel besonders an die preußischen Truppen, sowie nach Hamburg und Lübeck. Auch Messer wurden vielfach auswärts verkauft. Hölzerne Schuhabsätze und Stiele für Grabschüppen wurden nach Holland geliefert, ebenso nach Holland und anderen Gegenden das in den beiden nach holländischen Muster eingerichteten Papiermühlen an der Volme bei Eilpe und Delstern verfertigte graue und weiße Papier in verschiedenen Sorten, sowie Postpapier. Der Chronist von 1725 berichtet über Industrie, Handel und Verkehr Hagens noch folgendes: „Die Steinkohlengewinnung ist noch sehr gering und unbedeutend. Kalksteine sind zahlreich vorhanden; in den Kalköfen wird Holz- und Steinkalk daraus gebrannt, der auch viel nach auswärts geliefert wird. In dem ostwärts an der Volme gelegenen Berge, Eimhorster-Hardt genannt, liegen mit weißen, grauen, schwarzen und anderer Kouleurstreifen oder Adern durchwachsene große und kleine harte Steine, so von manchem vor eine Art Marmel- oder Alabastersteine sollten anzusehn sein und wegen ihrer vielfärbigten Schönheit von sicheren Einwohnern der Stadt Iserlohn zum Hausbau ad 4 Stunden weit von hier abgeholt werden. — Hagen ist Durchgangspunkt für den Verkehr zwischen Holland und Frankfurt am Main; zwischen Hessen, Niedersachsen, Hamburg und Lübeck einerseits und Köln und Elberfeld andererseits; zwischen Wesel und dem Sauerland. Durch Hagen gehen jährlich zahlreiche Weinfuhren von Köln nach Berlin, viele hundert Steinkohlenharren aus dem Sauerland, fast ebenso viele Aschenharren von Limburg, Köln u. a. nach den Leinen- und Garnbleichen in Elberfeld und Barmen; zweimal wöchentlich die kaiserliche Reichskurrierpost von Köln nach Unna, Münster, Paderborn usw., ebenso zweimal wöchentlich der kievische Postbote von Lünen. — Hagen hat drei Jahrmärkte von je einem Tag: 25. März, 8. September, 28. Oktober; früher hatte es auch einen wöchentlichen Kornmarkt, der indessen einging; 1710 wurde er wieder eingeführt, und zwar am Freitag jeder Woche. wurde indessen nur ein paar Wochen von den auswärtigen Kornhändlern besucht und ging dann wieder ein." — In dem älteren Bericht von 1722 heißt es weiter über Hagen, daß es an öffentlichen Lasten, an Akzise, die am 1. März 1718 eingeführt wurde. 1845 Rtlr., 40 Stüber, 6 Pfennig, für Repartition für Quartierhosten 29 Rtlr., 36 Stbr., 6 Pfennig, und für Stempelpapier 76 Rtlr., 35½ Stbr. im letzten Jahr aufgebracht hätte. Oeffentliche Gebäude waren außer dem 1718 erbauten Akzisenkomptoir, den drei Kirchen und Kapellen und der Brücke über die Volme, zu deren Unterhaltung auch einige Bauerschaften beitragen mußten, nicht vorhanden. 1725 wird außerdem eine „Kgl. Zwangsmühle mit dreien Gelüsen Triesel" ((trisel = Kreisel; rund-walzenförmig) erwähnt. — Gehölz hatte Hagen selbst nicht; doch war jeder „Beerbte" berechtigt, in der sogenannten Hagerfuderloh sein Bauholz zu holen. woran aber noch zwei Dörfer beteiligt waren, ferner sein Brennholz im Hager Wald, an dem noch viele umliegende Dörfer teilhatten. „Die Holzungen sind geringe und dünne bepflanzet, nehmen jährlichs mehr und mehr ab." „Entsprechend der Größe seiner Besitzung hatte jeder Hagener an der „gemeinen Mastung" teil, d. h., konnte er auf dem Gemeindeland Stückzahl an Vieh weiden lassen. Dieses Gemeindeland war 120 Morgen oder 240 Scheffel groß; wegen des steinigen Bodens war es teils gar nicht besät. teils wurde es von 2 zu 2 Jahren besät und abgeweidet. Es war viel über Wildschaden zu klagen. Der Ertrag an Heu betrug nur 15 bis 30 Fuder. „Nach der Ostseite hin ist ein Teil von den Höhen oder Gebürgen partikulairen Leuten zuständig, Berghof genannt, und wird zu Saatländern oder Gärtens gebrauchet." Ein anderer Teil dagegen war dürre, wüste Heide, auf der Hagen für sein Vieh einige, aber schlechte Weide hatte. „Ackerbau ist, nach Anzahl der Einwohner und Haushaltungen zu rechnen, gering, auch Wiesenwachs und Weiden zur Viehzucht wenig und in regard, daß so viel Horn- und Haarvieh vorhanden, gar nicht zureichend; Hanf und Hopfen wird wenig gepflanzet, Flachs aber mehr, und schier von federmännlich etwas gesäet." Die Fischerei war nicht von besonderer Bedeutung. Der Viehstand setzte sich aus 11 Pferden, 184 Kühen und Kälbern, 97 Ziegen und Schafen und 156 Schweinen zusammen. — Die Brauereien und Brennereien verbrauchten jährlich 2882¼ Scheffel oder 120 Wispel 2¼ Scheffel Malz und 1059½ Scheffel oder 44 Wispel 3½ Scheffel Branntweinschrot. Oeffentliche Schankwirtschaften gab es nicht; dagegen verkauften 34 Privatpersonen Bier und Branntwein. Es gab acht private Brauhäuser und 6 Kessel, dazu 18 Branntweinblasen. An Wolle wurden 4431½ leichte Steine (Gewichtsmaß für Wolle) verarbeitet. Hagen hatte im Jahre 1722 Privatschulden von 635 Thlr.. und an Aktivschulden 106 Rtlr. — Für den Fall der Feuersgefahr standen 12 Eimer. 41 große Leitern und 12 Feuerhaken zur Verfügung. Daß das vollkommen unzureichend war. bekundet der Vermerk: „Es ist dringend nötig, daß eine Spritze und weiteres Material beschafft wird." Vertreter folgender Berufe wurden sehr entbehrt: Aerzte und Apotheker; ferner Knopfmacher, Leinweber, Hutmacher und Schreiner. Zur Besserung der wirtschaftlichen Lage würden folgende Maßnahmen führen: 1. Wiedereinrichtung des wöchentlichen Kornmarktes; 2. Verlegung der drei Jahrmärkte oder Kirchmesse auf einen zweitägigen Vieh- und Krammarkt auf Simon und Juda und den folgenden Tag. 3. Anlegung einer mit der Klingenfabrik „gemeinschaftlichen Gewehr- oder Büchsen-, wie auch Degengefäßen-Fabrique, welche wegen der Situation und vielen kleinen konfluierenden Gewässer füglichst hingelegt werden könnten . . . In mehrerem Betracht die zu den Gewehr- oder Büchsenläufen erforderende Platten auf hiesig vorhandener Eisenfabrique zu Behuf der Essendischen und anderer fremden Büchsenschmiede größtenteils bis verfertigt worden, welches solchenfalls allhier alles in der Nähe beisammen mit geringeren Kösten geschehen, und also die Einländischen mit den Auswärtigen besser Markt halten könnten, wodurch nicht allein das Geld im Lande zu behalten, die Konsumtion zu vermehren, sondern auch S. Königl. M. Armee desto bequemer mit benötigten neuen Ober- und Untergewehr sowohl als dessen Reparation zu versehen, auch mehr Handlung in hiesige Lande einzuziehen wäre." 4. Anlage einer Wollfabrik und einer Leinenbleiche.

Es sei noch einiges über das Gerichtswesen wiedergegeben. Hagen hatte 1722 je einen Richter und Gerichtsschreiber. Alle 14 Tage war am Dienstag ordentliches Gericht, alle 8 Tage am Mittwoch außerordentliches Gericht. Es waren zwei Advokaten und Prokuratoren vorhanden. Bis 1719 hatte Hagen auch ein Appellationsgericht für das Unteramt Wetter. Die nächsthöhere Instanz war das Hochgericht Lüdenscheid. Der zum Amt Wetter gehörige Kriminal- oder Halsgerichtsplatz lag im Gebiet von Hagen. Jährlich am Dienstag nach S. Vitus (13. Juni) fand ein öffentliches Gericht unter freiem Himmel statt, man nannte es von altersher die „volle veste", auf dem u. a. „Scheffel oder Viertelmaß gefröget (geeicht). die Bauerstonen in den Gerichtsbauerschaften ab- und angesetzet. Irrungen wegen gemeiner Wege und Stege und andere dergleichen Streitigkeiten unter den Untertanen summariter geschlichtet und unentgeltlich fortentschieden (?) werden". Alljährlich auf S. Remigius (1. Oktober) wurde ein sognt. kölnisches „Habesgericht" abgehalten. Zur Aufsicht des Waldes und Entscheidung in Streitigkeiten wegen Holzung und Markensachen waren zwei Holzrichter vorhanden: der eine im „Hagerhohenwalde", der andere im „Hagerfüderloh". Sie hatten auch nach Bedarf ein- oder mehrmals im Jahre ein sogenanntes Holting oder Holzgericht abzuhalten. In den übrigen Waldungen und Marken hatte ein in Hagen wohnender Kgl. Förster die Aufsicht. — Die Verwaltung Hagens lag in den Händen eines Vorstehers. Ueber die Weiterentwicklung Hagen ist zum Schluß noch folgendes zu sagen: Während Hagen im Jahre 1722 — wie gesagt — 131 Häuser usw. hat, sind im Jahre 1725 nur noch 55 Wohnhäuser vorhanden, weil der große Brand am 6. September 1724 zirka 78 Wohnhäuser ohne die Nebengebäude, Scheunen und Stallungen eingeäschert hatte, von denen 1725 schon einige wieder aufgebaut waren. Im Jahre 1765 jedoch hatte Hagen bereits 1352 Einwohner, und 1776 waren 293 Hauswirte hier ansässig.

Was für Augen würden die alten Hagener von 1722 machen, wenn sie die Großstadt Hagen im Jahre 1929 schauen könnten.

Soldatenwerbung in Hagen 1720.

Mitgeteilt von Ferd. Schmidt.

Für das traurige Kapitel der gewaltsamen Soldatenwerbungen, wie sie in Preußen von dem Soldatenkönige Friedrich Wilhelm I. eingeführt und auch unter des „Alten Fritz" Regierung im Schwange waren, liefert uns die Geschichte von Hagen ein interessantes Beispiel. Am 8. September 1720 — einem Sonntage — des Vormittags gegen 11 Uhr, fand sich ganz unvermutet ein Kommando von mehr als 300 Soldaten des Auerschen Regiments in Hagen ein, und besetzte die Kirchen aller drei christlichen Bekenntnisse, um aus den dort versammelten Andächtigen eine Anzahl geeigneter junger Leute gewaltsam als Rekruten auszuheben. Es kam dabei in der lutherischen Kirche zu einem erbitterten Gefecht zwischen dem Volke und den Soldaten, so daß von den Bürgerlichen drei Personen auf den Tod verwundet wurden. Trotzdem wurden zuletzt die Soldaten zurückgeschlagen; der Zweck ihres Ueberfalles, die Aufhebung junger Leute für ihr Regiment. ist ihnen nicht gelungen.

Manche Einzelheiten über den Vorgang erfahren wir aus einer Eingabe, welche die beiden lutherischen Prediger Emminghaus und Drude an den König richteten. Sie beklagten sich natürlich besonders über die Störung des Gottesdienstes durch die Soldaten und deren gewalttätiges Vorgehen gegen die versammelten Gläubigen. Dagegen lassen diese Berichte gar nicht erkennen, wie sich die überfallenen Landleute und Hagener Eingesessenen gegen die Eindringlinge zur Wehr setzten, so daß diese sich schließlich unter großen Verlusten mit Schimpf und Schande zurückziehen mußten, ohne ihren Auftrag erfüllt zu haben.

Nach dieser Seite hin erfährt nun der Vorgang eine ganz neue Beleuchtung durch ein altes Schriftstück, das ich vor kurzem zufällig in Krefeld in dem Archiv eines Privatmannes auffand. Es handelt sich dabei um einen ganz ausführlichen Bericht über den Verlauf des Ueberfalles, der noch am gleichen Tage von Hagen aus offenbar durch

---

luthern Jakobskirchen oder ihm geweihte Kapellen, und das ist auch wohl der Grund, daß die jetzt evangelische Kirche zu Brechterfeld seinem Schutze unterstellt wurde. Vor dem Tore dieser Stadt gab es früher eine Jakobskapelle. Auch die 1863 gegründete katholische Gemeinde Brechterfeld hat Jakobus als Schutzpatron. Vorher waren die Katholiken in Hagen eingepfarrt. Schon im Jahre 1843 hatte der Pfarrer Mechel zu Hagen die durch die Vereinigung der lutherischen und reformierten Gemeinde entbehrlich gewordene und zum Verkauf ausgesetzte reformierte Kirche nebst dem Pfarrhause für katholische Zwecke erworben. Im Jahre 1846 wurde hier eine Missionsvikarie gegründet, die 1863 zu einer Pfarrstelle erhoben wurde.

Den Jüngern

Philippus und Jakobus, Alphäi Sohn,

ist die Pfarrkirche in Herdecke unterstellt, die mit dem dazu gehörigen Kloster im Jahre 810 von Frederuna, der Schwester Karls des Großen, gegründet worden sein soll. Aus dem Kloster wurde ein hochadeliges, freiweltliches Fräuleinstift, das schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts nachweisbar ist. Nach Einführung der Reformation (um 1548) durch Theodor Nicolai und Johann Trygophorus wurden die wenigen Katholiken von Stiftspredigern betraut. Eine neue katholische Gemeinde wurde erst durch die bischöfliche Urkunde vom 19. Oktober 1847 gebildet und am 10. März 1848 vom Staate genehmigt. Die an der Provinzialstraße nach Wetter 1864 erbaute Kirche ist auch den beiden Aposteln unterstellt.

Weitere

Apostelkirchen

finden wir in Volmarstein, wo die Kirche dem hl. **Bartholomäus** geweiht ist, sowie in Altena und Dahl, wo der Evangelist **Matthäus** als Schutzpatron verehrt wird. In Dahl wurde am Tage St. Matthäi (21. September) Kirchweihfest gefeiert und Jahrmarkt gehalten.

Johannes dem Täufer

wurden früher mit Vorliebe die ersten Taufkirchen gewidmet. Auf die aus neuerer Zeit stammenden Johanniskirchen in der Hagener Gegend trifft diese Voraussetzung allerdings nicht zu; hier wurde der Täufer als Patron deshalb gewählt, weil nach bekanntem Worte die Verehrung des Vorläufers Christi durch alle Jahrhunderte hindurch gleichmäßig geblieben ist. Die einzige ältere Johanniskirche dieser Gegend ist Boerde, das schon 1314 als Pfarrdorf erwähnt wird. Die jetzige evangelische Kirche wurde 1780, die katholische Johanniskirche 1908 erbaut. In Eiringhausen bei Plettenberg befand sich seit alters eine jetzt zur Kirche erweiterte Johannisкapelle, in der auf Johanni gepredigt wurde. Die katholische Kirche in Böhle, die jetzt den Titel: Johannis Enthauptung führt, früher aber, wie auch in Langenhorst und Milte, als ecclesia S. Johannis Baptistae vorkommt, mag wohl eine Taufkirche gewesen sein, soll sie doch schon unter Karl dem Großen im Jahre 795 erbaut worden sein. Die vermutlich schon um das Jahr 790 gegründete Gemeinde ist die einzige der Gegend, die ihre Kirche auch in den Stürmen der Reformationszeit zu behaupten vermochte. Die evangelische Gemeinde wurde 1847 unter Beihilfe des Gustav-Adolf-Vereins gegründet.

Neben den Johanniskirchen erfreuen sich

die Marienkirchen

großer Beliebtheit. Es gibt kaum eine auf die Errichtung von Klöstern und Kirchen sich beziehende Urkunde, in der nicht ihr Name an der Spitze der Schutzheiligen stände. Und das erscheint ganz natürlich, weil sie als „zweite Eva" die „Mutter aller Lebendigen" ist. Die Gründung einer christlichen Gemeinde in Hagen fällt in die Zeit Karls des Großen. Die Marienpfarre entstand 1160. Als die Kirche und das Kirchenvermögen 1637 endgültig an die Evangelischen übergegangen waren, hielten Brüder des Franziskaner-Ordens aus Wipperfürth den Gottesdienst. Im Jahre 1672 wurde ein Grundstück an der Frankfurter Straße angekauft und 1672 mit dem Bau einer Kirche begonnen. Sie war Pfarrkirche für die Stadt und die nächste Umgebung. Die heutige Marienkirche stammt aus dem Jahre 1895. Im Hospital befindet sich eine Marienkapelle. Weitere Marienkirchen sind in Meinerzhagen (1855), Holzwickede (1904), Schwerte (1904) und Schwelm (1832). Die Kapelle im Krankenhause zu Letmathe ist dem Schutze der Gottesmutter unterstellt. In Schwelm gab es eine Marien-Vikarie. Sie wurde am 17. Juni 1482 von Peter Heckinghaus zu Heckinghausen gestiftet und reich ausgestattet, u. a. auch mit dem später an die reformierte Gemeinde gekommenen Jesinghauseschen Hofe. Die Familie des Stifters hatte das Recht, bei der Besetzung der aus dieser Vikarie entstandenen Predigerstelle mitzuwirken, ien Recht, das sie später gegen eine Zahlung von 80 Talern an die Gemeinde abtrat. Auch die Hauptkirche in Brekkerfeld hatte eine Marienvikarie.

In alter Zeit baute man vielfach Salvators- und dann dem Heilande und Erlöser Zeugnis abzulegen. Auch den heutigen Ungläubigen gegenüber sucht man schon durch den Namen der neuzugründenden Kirchen offen für die Heilstatsachen einzutreten und erbaut Kirchen:

vom hl. Herzen Jesu,

so in Eilpe (1898), Grüne (1905) mit Pankratius als Mitpatron, sowie Kapellen im Hüttenhospital zu Hörde, in Stockum-Düren und im Krankenhause in Schwerte.

(Schluß folgt.)

Enneperstraßer Schleifpreise vor hundert Jahren.

Von Dr. Bruno Zierenberg.

Am 25. Januar 1830 setzte der Schleiferverein von Gevelsberg und Rahlenbecke die Schleifpreise fest. Er ergänzte dann die Bestimmungen des Tarifes nacheinander am 26. März und am 11. Dezember desselben und am 28. Februar, am 30. April und am 16. Juli des folgenden Jahres. Dann blieben die letzten Preise über ein Jahr bestehen, bis sie am 15. September 1832 ihre letzte Fassung erhielten, die von den Deputierten durch Druck und Verteilung einer „Uebersicht" bekanntgegeben wurde.

Nach dieser Uebersicht kosteten 100 Stück gewöhnliche Sackhauer je nach Länge und Linie 1 Thlr. 28 Sgr. bis 2 Thlr. 15 Sgr., französische Hauer 2 Thlr. 14 Sgr. bis 4 Thlr., englische Hauer 2 Thlr. 15 Sgr. bis 3 Thlr. 2 Sgr., besonders schwer und scharf 13 Sgr., in noch besserer Ausführung 18 Sgr. darüber hinaus, spanische 3 Thlr. 10 Sgr., Schiffhauer (in Schiffskielsorm) 2 Thlr. 25 Sgr. bis 3 Thlr. 15 Sgr., derbe Hauer ohne Knäppe (Griffnasen, Verdickungen hinter dem Griff 4 Thlr. 15 Sgr., mit Knäppen 5 Sgr. mehr. Federbüsche, vorn breit, kosteten 2 Thlr. 25 Sgr. Bei längeren oder kürzeren, breiten oder schmaleren Hauern wurden je Zoll wie je Linie 5 Silbergroschen 9 Pfennige mehr oder weniger gerechnet. Kürzere französische Hauer, 18 Zoll lang und 18 Linien breit oder weniger, wurden einheitlich zu 1 Thlr. 22 Sgr. angesetzt. Hauer von der Länge und Breite der gewöhnlichen englischen Hauer, mit dem Erdel (Verlängerung der Klinge) im Rücken und mit „Sonne, Mond und Sternen" gestempelt, von den englischen nur dadurch unterschieden, daß sie nicht „G. R. mit der Krone geschlagen" waren, wurden, da sie eben so sorgfältig wie die englischen Hauer geschliffen werden mußten, wie diese im Schleiflohn berechnet.

Am teuersten waren die Großen Dullhauer, die mit 4 Thlr. 10 Sgr. bezahlt wurden. Noch höher im Preise standen natürlich die Waffen, deren es eine Menge Sorten gab. Am billigsten waren die krummen Türkensäbel mit zwei Fuhren (4 Thlr. 15 Sgr.) und die holländischen Infanteriesäbel, ganz rein geschliffen, aber nur weiß poliert (5 Sgr.). Mit Knäppen und etwas schwerer kosteten Infanteriesäbel 25 Sgr. mehr. Dann folgten im Preise die französischen schweren Infanteriesäbel mit Knäppen, rein braun poliert (6 Thlr. 12 Sgr.) und die preußischen Grenadiersäbel (8 Sgr. teurer). Am teuersten waren die braun polierten Kürassiersäbel (10 Thlr.), die Degen mit 2 Fuhren, aber nur weiß poliert (11 Thlr.) und die braun polierten Degen (13 Thlr.)

Sehr verschieden waren auch die Schleifpreise für Messer. Es gab solche (für „Frauens") zu 9 und („Manns") zu 10 Sgr., während zweimal polierte Küchenmesser in der Preisstage von 28 Sgr. bis 1 Thlr. 25 Sgr., dreimal polierte in der Preisspanne von 1 Thlr. 8 Sgr. bis 2 Thlr. 10 Sgr. geliefert wurden. Häppchens in drei Sorten kosteten einheitlich 7 Sgr., immer zu 100 Stück gerechnet.

Die Hauerfabrikation wird an der Enneper Straße, namentlich in Gevelsberg, noch eifrig betrieben, mit der Fabrikation von Messern und Waffen aber ist es hier vorbei.

Ein seltener Vogel in unseren heimischen Tälern.

W. Lienenkämper.

Es ist in den ersten Januartagen. Im Ahetal liegt Schnee. Wie ich so neben dem Bachbett einherschreite, klingt eigenartiger Vogelgesang an mein Ohr, ein wunderliebes melodisches Gezwitscher, unterbrochen durch sehr wohllautende helle Pfeiftöne. Ein Vogelkonzert mitten im Winter? Ich sehe mich um und erblicke den Sänger auf dem Querbalken einer Grabenschleuse; es ist die Wasseramsel mit ihrem reinfarbigen, rauchschwarzen Kleide und dem talergroßen Brustlatz, der unten hübsch kastanienbraun umsäumt ist. Kaum merkt das Tier, daß ich stehen bleibe, verläßt es seinen Platz und fliegt einen halben Meter hoch über den Wasserspiegel her, immer den Bachlauf anhaltend. Plötzlich — patsch — fällt es ins Wasser, schwimmt einige Zeit oben, dann ist es verschwunden. Nach kurzer Zeit taucht es prustend und schüttelnd wieder auf, schwirrt auf einen hervorragenden Stein und macht ein paar Knickse, die Wellenbewegungen des Wasser nachahmend. Die Beinchen sind schlank, die Zehen aber ohne Schwimmhäute. Womit taucht und schwimmt das Tier denn? Durch das Gebüsch gedeckt, schleiche ich mich heran. Bis zu drei Meter Entfernung gelingt mir das. Dann muß der Vogel mich wohl bemerkt haben; denn er schießt ins Wasser. In der kristallklaren Flut sehe ich die Bewegungen genau. Die Wasseramsel arbeitet sich fliegend durch das nasse Element. Dabei entwickelt sie eine solche Gewandtheit und Energie, daß schäumende Wasserfälle und starke Wellen sie nicht hindern können. Nach einen Sekunden taucht sie fünf Meter oberhalb der Stelle, an der sie verschwand, wieder auf und fliegt auf den nächsten Stein im Bachbett, macht ein paar Knickse und schmettert ihr Liedlein. Jetzt stellt mich die Amsel auf eine Geduldsprobe. Sie tiert beinahe fünf Minuten ununterbrochen ins Wasser, plötzlich schießt sie hinein, taucht schnell wieder empor und fliegt mit ihrer Beute bachabwärts, um in einer Uferhöhle zu verschwinden. Dort ist das Nest, worin im April das Weibchen 4 oder 5 rein weiße Eier bebrütet. Ich suche den Eingang zur Höhle, ym zu warten, bis das Tier wieder herauschlüpft. Plötzlich erscheint es. Mit schnellem Flügelschlage arbeitet sich der Taucher bis zur Wasseroberfläche und schwirrt parallel dem Wasserspiegel davon. — Ein Fischzüchter erzählt mir auf dem Rückwege, er sei ein grimmiger Feind der Wasseramsel, weil sie ihm die Brut vernichte. Es mag sein, daß sie einige Jungfische und Fischleich frißt, aber der Hauptkontingent der Nahrung besteht aus Wasserinsekten. Unter ihnen befinden sich viele, die der Fischbrut einen viel größeren Schaden zufügen, als die Wasseramsel es vermeintlicht tut, so daß ihr Nutzen den Schaden zweifellos übertrifft. Auch sollten wir Menschen, nicht immer so nüchtern abwägen; in die eine Wagschale die nützlichen, und in die andere die schädlichen Tiere und Pflanzen werfen. Das „schädliche" Tier ist doch auch wertvoll durch das Dasein in der Kette der Naturobjekte und durch seine Schönheit und Seltenheit. Und schön ist die Wasseramsel mit ihrem schwarzen Kleid und ihrer weißen Kehle. Wir wollen ihren zu Unrecht bestehenden Ruf als Fischräuber mildern und Sorge tragen, daß die Wasseramsel als Naturdenkmal unsern heimischen Gewässern erhalten bleibt.

Neue Heimatbücher.

Im Verlage von Friedrich Brandstetter in Leipzig erschien das bekannte Werk W. Uhlmann-Bixterheides: Die rote Erde in 6. Auflage. Das Buch ist wesentlich bereichert und verbessert worden, so daß es seinem Zwecke. Heimatkunde zu vermitteln und Heimatliebe zu wecken in noch besserem Maße wie bisher gerecht wird. Wem es darum zu tun ist, schnell einen Ueberblick über die Landschaften Westfalens, ihr geschichtliches Werden und ihr kulturelles Sein zu erhalten, greife getrost nach diesem Werke, in dem unsere Heimatkenner und Dichter alles Wesentliche in volkstümlicher Form zu sagen wissen. Paul Schulte veröffentlichte das 5. Heft seiner Beiträge zur Geschichte von Haspe. In 9 Abschnitten spricht er von Friedrich, Gustav und Johann Kaspar Harkort, ferner von Prof. Dr. Oskar Eversbusch, vom Harkorter Familienfriedhof, von der Haspe Gesellschaft „Ulk", der Küchelhauser Klutert und gibt zum Schluß eine Anzahl Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten von der Enneper Straße, nebst etlichen Gedichten Theo Hemsoths. Schultes Arbeiten beruhen größtenteils auf eigener Forschung, so daß er den Heimatfreuden in vielen Dingen Neues zu bieten hat. Wer danach trachtet, ein lebensvolles Bild von den bedeutenden Männern unserer Gegend zu gewinnen, der darf nicht an den Arbeiten Paul Schultes vorüber gehen. Das vorliegnde Heft ist von dem Verfasser in Haspe, Berliner Straße 128, zu beziehen.

E. L.

Plattdeutsche Ausdrücke im Sauerlande.

Wann de Ziager vam „Griewel" küert, dann meint hei dään Dachs.

*

Wann de Lü van „Stachelbeeren" küert dann fiat sei:

in Valbert = Knotschen
in Marienheide = Knuscheln
in Meinerzhagen = Stickbäsen
in Kierspe = Kasperten
in Lüdenscheid = Stiackbiarn
in Breckerfeld = Kiaschdörn
und im Bergischen
auf Remscheid zu = Krunseln.

Verantwortlich: Ernst Lorenzen in Hagen.
Druck und Verlag: Gustav Butz in Hagen.

Unterhaltungs-Blatt.

Die naturforschende Gesellschaft Wetzlarens.*)

Von **Adolf Ellmann**, Gagern i. Bl.

Gemeinnützige Vereine, die kulturelle Zwecke ins Auge fassen, gibt es in Deutschland seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in großer Zahl. Allmählich sind sie auf weitester Basis verbreitet, alle Täuren eröffnet allen Ständen und Berufen. Ihre Aufgaben sind mannigfaltig, doch stets die gleichen: Anregung, Belehrung, Unterhaltung, Pflege der Geselligkeit, Förderung der Wissenschaft, Kunst und Literatur, Hebung der Volkswohlfahrt, Erziehung zu Vaterlandsliebe und Heimatsinn. Sie sind Kinder ihrer Zeit, ihre Gründung ist ein Spiegelbild der Kulturgeschichte.

Die Gründung der Naturforschenden Gesellschaft Wetzlars fällt in die Zeit, wo die Aufklärung ihren Höhepunkt erreicht hatte. Ihre Ideen fanden auch in Wetzlar Eingang und Verbreitung durch Männer, die in Beziehung zu Goethe standen. Es sind dies der Leibarzt Dr. Johann Christian Senckenberg, der Gründer des Senckenbergischen Museums in Frankfurt a. M., der Wetzlar oft besuchte, und der Amtmann Johann Friedrich Wilhelm Grimm, der Vater der Brüder Grimm, der Goethe in Wetzlar persönlich kennen lernte. Ihnen schlossen sich an der Amtmann Johann Christian Kestner, der Gatte der Lotte Buff, und der Hofrat Johann Georg Christian Kehrer, der Goethe in Wetzlar ärztlich betreute. Sie alle waren Mitglieder der Freimaurerloge „Zu den drei Lahnen“, die 1766 gegründet wurde und bis 1785 bestand. Ihr gehörten auch Goethe, Merck, Herder, Wieland, Lavater, Jung-Stilling, Prinz Karl August von Weimar, Herzog Ernst II. von Gotha und viele andere Männer von Bedeutung an. Sie war eine Pflanzstätte der Humanität und Geselligkeit, der Freundschaft und Bruderliebe, der Wissenschaft und Kunst. Ihre Mitglieder waren Männer von Bildung und Charakter, die sich gegenseitig achteten und schätzten. Sie pflegten Geselligkeit und Freundschaft, Wissenschaft und Kunst, Literatur und Musik. Sie waren Freunde des Lichtes und der Aufklärung, Gegner des Aberglaubens und der Unwissenheit. Sie waren Kosmopoliten, Weltbürger, Menschen, die sich nicht durch Grenzpfähle und Zollschranken trennen ließen, sondern die Menschheit als eine große Familie betrachteten. Sie waren Idealisten, die sich nicht durch Standesunterschiede trennen ließen, sondern die Menschen nach ihrem Wert und ihrer Gesinnung beurteilten. Sie waren Männer, die sich nicht durch Geburt, Rang und Stand, sondern durch Geist und Gesinnung auszeichneten. Sie waren Männer, die sich nicht durch Vorurteile und Standesdünkel, sondern durch Bildung und Gesittung, durch Tugend und Ehre, durch Wissen und Können auszeichneten. Sie waren Männer, die sich nicht durch Geburt, sondern durch Geist und Gesinn